

Predigt, Maria Lichtmess, 1.2.2020, Wölfersheim

Liebe Mitchristen,

heute feiern wir "Darstellung des Herrn". Wir hören eine Episode aus der Kindheit Jesu. Von den 30 - 33 Lebensjahren, die Jesus auf der Erde verbracht hat, sind maximal vier Jahre in der Bibel beschrieben. Was hatte er für eine Kindheit und Jugend - nur bruchstückhaft wissen wir davon. "Das Kind wuchs heran und wurde kräftig - so haben wir heute gehört.

Es ist ein ganz normaler Vorgang in einer normalen jüdischen Familie der damaligen Zeit.

Jesus wird von Maria und Josef im Tempel vorgestellt. Jeder Erstgeborene wurde in besonderer Weise Gott geweiht.

Ein ganz gewöhnlicher Ritus. Nichts Dramatisches!

Josef, Maria, Jesus - eine ganz gewöhnliche jüdische Familie.

Josef: ein Gerechter, ein Familienoberhaupt, das die Gesetze befolgt, einer der die Gebräuche, Riten und Feiertage seiner Religion achtet und weitergibt.

Jesus wird wie seine Alterskollegen ein „Bar Mizwah“ werden - ein Sohn des Gesetzes, der mit anderen aufwächst, der in die Traditionen seines Volkes, seiner Religion hineingeführt wird. Er ist einer der lernt, sich mit diesen Traditionen und religiösen Fragen auseinandersetzt.

Gott lernt die eigenen Weisungen quasi am eigenen Leib. Deutlicher kann Gott Menschwerdung nicht meinen. Da beginnt schon, was später noch deutlicher wird:

„... obwohl er der Sohn war, hat er an dem, was er gelitten hat, den Gehorsam gelernt“, heißt es im Hebräerbrief.

Jesus erlebt Familie so wie andere Menschen auch. Über die meisten Details schweigt das Neue Testament.

Man kann sich das Heranwachsen Jesu aber nicht alltäglich genug vorstellen.

Keine Spur einer Idylle!

Seine Heimatstadt Nazaret: damals wie heute nichts Besonders. Hier ist er aufgewachsen, hier hat der kleine Jesus gespielt, hier wurde er von seiner Mutter laut zum Essen gerufen, sah Josef bei der Arbeit zu und fühlte sich groß, wenn der ihm kleine Aufgaben zutraute. So wie es jedes Kind empfindet, wenn es die Welt entdeckt.

Wir wissen es nicht, aber es ist nicht unwahrscheinlich, dass Jesus sich wenig von seinen Altersgenossen unterschieden hat und wie ein „normaler Lausbub“ mit seinen Freunden den einen oder anderen Streich ausgeheckt hat. Mit entsprechenden Konsequenzen!.

Der Maler Max Ernst hat seinerzeit ein Bild gemalt, das Jesus zeigt, wie Maria ihn übers Knie legt.

Provozierend, natürlich! Entsprechend war der Aufschrei!

Muss ja auch nicht so gewesen sein, aber auszuschließen ist es nicht!

„In allem uns gleich“, heißt es von ihm - also keine Sonderkindheit, nichts Außergewöhnliches!

Gott wollte Mensch werden wie wir. Mit allem, was dazugehört. Er wurde gestillt, getragen und

hat bestimmt auch für einige schlaflose Nächte gesorgt - z.B. als ihn seine Eltern in Jerusalem gesucht haben und ihn im Tempel gefunden hatten.

Wie alle Eltern waren Josef und Maria sicher stolz über die ersten Schritte und die ersten Worte.

Es wird alles gegeben haben: Kinderkrankheiten und Kopfschmerzen, Familienfeiern und Familienstress,

Trotzphasen und kindlichen Übermut. So wie eben ein Kind heranwächst und lernt!

Jesus und seine Familie - Kein einfaches Verhältnis! Auch kein dramatisch krisenreiches.

Eher eine normale Familie mit Auf und Ab, mit allen Emotionen, die möglich sind.

Mit Verständnis und Enttäuschung, mit Nähe und Distanz, mit Zorn und Liebe.

Natürlich wird diese Familie "Heilige Familie" genannt werden. Aber sie lebten als eine ganz normale Familie.

Nicht abgehoben, sondern mittendrin. Sie haben alles erlebt. Drei Jahrzehnte lang.

Auf diesem Hintergrund denke ich an die, die sich von ihrer Familie getragen wissen, die ihren Ursprung kennen, gern immer wieder zu ihrer Familie zurückkehren.

Aber auch an die, die in ihrer Familie gelitten haben, die die Fassade wahren mussten, die aus ihrer Familie geflohen sind.

An die Adoptivkinder und Stiefeltern denke ich, an die Alleinerziehenden und an die vielen Großeltern, die in die Bresche springen. An die, deren Liebe verwundet wurde, an die Scheidungskinder und zerrissenen Familien.

Ich denke an die, denen es schwer fällt loszulassen, deren Kinder eigene Wege gehen, die man nicht versteht.

Die nicht klar damit kommen, dass der Sohn, die Tochter, nicht dem Bild entspricht, dass man sich erträumt hat.

An die Familien ohne Kinder denke ich. An die, die sich sehnlichst welche wünschen.

An alle, die Waisen wurden: Kinder, die ihre Eltern verloren, Eltern, die ihre Kinder sterben sahen.

An all das Unausgesprochene an die Sprachlosigkeiten, die Fremdheit trotz Verwandtschaft.

An all das denke ich vor Gott. Vor Gott, der in Jesus Mensch geworden ist, einer von uns, und der weiß, was das heißt.

„Meine Augen haben das Heil gesehen“, jubelt der greise Simeon, als er Jesus im Tempel erkennt.

Den Messias, den er sich sicher anders vorgestellt hatte.

Aber er spürt, dass in diesem „normalen“ Menschen jemand heranwächst, der alles Begreifen übersteigt, der heilen und erlösen wird. Aber erst dann, wenn auch er, ohne selbst der Sünde zu verfallen, deutlich erlebt haben wird, wozu der Mensch fähig ist im Guten wie im Schlechten, in Leid und in Glück - facettenreich und unverwechselbar!